

Programmierte Paralyse

// Amadeus Ulrich

//1. Digitale Techniken verändern tiefgreifend, wie wir kommunizieren und uns informieren. In sozialen Netzwerken entscheiden Algorithmen unter anderem auf Grundlage von Suchgeschichte, heteronormativen Kategorien und „Gefällt-mir-Angaben“, was Nutzer*innen angezeigt und vorgeschlagen wird oder welche in Hashtags gepressten Debatten als relevant gelten. Viele füttern die digitalen Maschinen unerlässlich, indem sie online einen Fetisch der Selbstentblößung und Transparenz ausleben. „Heutzutage ist es richtig schwer geworden, alltägliche Aktivitäten zu finden, die nicht überwacht und aufgezeichnet werden“, schreibt Evgeny Morozov in *Smarte Neue Welt*.¹ Alle Formen menschlicher Existenz sind dem Netzkritiker zufolge „Subjekt von Messungen, Analysen und Sharing geworden.“ Aus den akkumulierten Daten entsteht die sogenannte „Filter-Blase“, die Eli Pariser prägnant beschreibt: „Zusammen erschaffen diese Maschinen ein ganz eigenes Informationsuniversum für jeden von uns [...] und verändern so auf fundamentale Weise, wie wir an Ideen und Informationen gelangen.“² Diese Blase behindert, wie ich im Folgenden argumentiere, eine emanzipatorische Praxis, die vernünftige Verhältnisse anstrebt. Denn sie führt zu einer selektiven Wahrnehmung und verzerrten Kommunikation, zu von eindimensionalen Menschen bewohnten isolierten Universen, in denen Reflexionsprozesse ausbleiben.

//2. Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns zufolge stellen Akteur*innen Geltungsan-

sprüche an Sprechakte, wenn sie sich über eine Situation verständigen. Dabei müssen sie annehmen, dass sie einen holistischen Hintergrund teilen: eine Lebenswelt. Dieser Begriff bezieht sich auf die Kategorien der Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit und beschreibt einen präreflexiven Kontext, einen kulturell überlieferten und sprachlich organisierten Vorrat an Deutungsmustern, der Diskurse ermöglicht.³

Nun geht Habermas davon aus, dass dem Prozess sprachlicher Verständigung ein emanzipatorisches Potenzial innewohnt. Damit es ausgeschöpft wird, braucht es Erschütterungen in den Denkkarten, dissonante Erfahrungen also, die durch neue oder nicht bedachte Argumente, Fragen, Themen und Ereignisse hervorgerufen werden. Regelmäßig ausgetragene Differenzen können dazu führen, dass sich eine Lebenswelt, d.h. die Vorstellungen von legitimen Ordnungen, persönlichen Fähigkeiten und des gültigen Wissens, erweitert oder in einem positiven Sinne verändert. „Rationale Diskurse“, schreibt der Philosoph, „erfordern den spontanen Austausch von Gründen für informierte Stellungnahmen zu relevanten Themen und Beiträgen.“⁴ Da soziale Medien den Kreis jener, mit denen wir Argumente austauschen können, und somit auch die Öffentlichkeit radikal verbreitern und die Kommunikation, zumindest augenscheinlich, vereinfachen, ließe sich vermuten, dass die Digitalisierung in dieser Hinsicht einen positiven Beitrag leistet. Doch Skepsis ist angebracht, sofern Algorithmen das Blickfeld zu stark verengen. Habermas' Idee einer zwanglosen und hierarchielosen Sprechsituation, in der sich die „besseren“ Argumente durchsetzen und die politische Willensbildung durch den „Filter einer diskursiven Meinungsbildung“⁵ hindurchgeht, wirkt im digitalen Universum erst recht utopisch.

Online sind die Öffentlichkeiten fragmentiert, Kommunikation findet meist unstrukturiert und unredigiert „im Meer der digitalen Geräusche“ statt.⁶ Oft gleiten Debatten in Anfeindungen ab, ja sogar in offenen Hass.

Hinzu kommt, dass das „Interesse“ der Masse auf Plattformen wie *Youtube* oder *Spotify* einen entscheidenden Einfluss darauf hat, was als „gut“ zählt. Für widerständige Kunst kann eine Doppelklickmentalität in einer digitalen Öffentlichkeit zur Folge haben, dass sie kaum provozieren und originell sein kann, ohne in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden – aufklärende Ästhetik setzt sich schwerlich durch, es droht Entsublimierung.⁷ Der Regisseur Nicolas Winding Refn pointierte: „Der größte Gegner der Kreativität ist guter Geschmack.“ In diesem Sinne können Algorithmen kaum Ästhetik finden, denn sie versuchen, den mutmaßlich „guten Geschmack“ zu filtern, und schränken so Pluralität und Zufälligkeit ein.

//3. In der strukturierten politischen Diskussion sieht Habermas die Möglichkeit, dass Individuen ihr Wertesystem verändern und neue Vorstellungen von legitimen Ordnungen übernehmen. Technikoptimist*innen könnten behaupten, dass das Web hierfür einen idealen Kontext bietet. Doch es wäre naiv, das Netz als einen unbeschränkten Raum zu begreifen, eben weil es auf eine für Nutzer*innen undurchsichtige Weise personalisiert ist. So schreibt Morozov, die „Flucht vor dem Denken und der Drang, menschliches Urteilsvermögen durch zeitlose, von Algorithmen erzeugte Wahrheiten zu ersetzen, ist die treibende Kraft, die dem Solutionismus zugrunde liegt.“⁸ Mit „Solutionismus“ meint er jenes Dogma – oder sollten wir von Ideologie sprechen? – des Silicon Valleys, dass digitale Technik jedes „Problem“ lösen könne.⁹ Man denke nur an die Worte Eric Schmidts: „Wenn wir es richtig angehen, können wir alle Probleme der Menschheit lösen.“¹⁰

Doch digitale Maschinen, die bestimmen, was uns online angezeigt wird, *schaffen* auch Probleme, etwa wenn sie so programmiert werden, dass unser Wertesystem stets affirmiert wird und nur das in unser Blickfeld gerät, was

uns zu interessieren *scheint*. *Google*-Suchergebnisse unterscheiden sich von Person zu Person. Schlimmstenfalls liest, sieht, hört und erfährt man nur noch, was bestehende Werte und Meinungen bestätigt und unterstützt. Es kann keine diskursive Willensbildung stattfinden, in der die Qualität von Gründen zählt, wenn die einzigen Argumente und Meinungen, die wir online austauschen, die von uns bereits geteilt sind. Unsere Lebenswelten bleiben eingeschränkt, denn sie erweitern sich über Erfahrungen der Dissonanz und Konsensfindung, über ausgewogene Debatten, in denen Konflikte fair ausgetragen und die Interessen aller Betroffenen hypothetisch in Betracht gezogen werden. Das erleben wir online jedoch kaum, weil wir das, was uns nicht gefällt, was uns nicht interessiert, exkludieren oder von einer smarten Maschine gefiltert bekommen, und Individuen, mit denen wir nicht sprechen wollen, blockieren können oder erst gar nicht mit ihnen in Berührung kommen. Das Web erleichtert zwar in gewisser Hinsicht den politischen Aktivismus, weil man sich einfacher koordinieren kann;¹¹ doch ein Aktivismus, der online nur Gleichgesinnte erreicht, hat wenig Sinn, wenn man eine Transformation der Verhältnisse herbeiführen und neue Formen der Subjektivität ermöglichen will. Das wiederum verweist auf die schwierige Frage nach der Form, Möglichkeit und Bedeutung digitaler Ungehorsams.

In der Regel ist es für einen Rationalisierungsprozess erforderlich, dass sich Weltbilder dezentrieren und entkräftet werden. Das geschieht auch über kommunikativ erreichte Einsichten darüber, welche Normen vernünftig begründet werden können oder was als gültiges Wissen gilt, ohne auf einer Letztbegründung zu beharren. Doch die Big Player (*Google*, *Facebook* und *Co.*) zentralisieren im Schulterschluss mit der Kulturindustrie die Macht im Netz und spezialisieren sich darauf, die Nutzer*innen so gut zu „kennen“, dass diese nicht das zu sehen oder hören bekommen, was ihr Weltbild erschüttern oder ihnen missfallen könnte, wodurch Denkanstöße ausbleiben. Auf ihren Geräten scheint das auf, was sie vermutlich gerne konsumieren oder wissen wollen. Wichtige, komplexe Themen geraten in den Hintergrund; wir sollen uns in der Echokammer wohlfühlen. Gesellschaftliche und individuelle Emanzipation hingegen ist ein Prozess, der es erfordert, kritisch und reflexiv zu denken, und sich mit Themen zu beschäftigen, über die man unwillentlich etwas erfahren will oder die einen nicht interessieren, aber interessieren *sollten*. Hierfür braucht es das offene Gespräch mit anderen – vor allem mit jenen, die anders denken.

⁶ Diese Metapher nutzte Habermas 2014 in einem Interview mit Markus Schwering.

⁷ Vgl. Morozov (2013: 269).

⁸ Ebd. (420).

⁹ Vgl. Barbrook, Richard und Cameron, Andy (1995): *The Californian Ideology*. In: <http://www.imaginaryfutures.net/2007/04/17/the-californian-ideology-2/> (Zugriff: 06./02./2017).

¹⁰ Zitiert in Nosthoff, Anna-Verena und Maschewski, Felix (2017): Wo ist das egalitäre Internet geblieben? In: *Neue Zürcher Zeitung*, Ausgabe vom 8. Mai, 27.

¹¹ Gewiss trifft das Gegenteil ebenso zu, da die Digitalisierung die Kontrolle bzw. Überwachung erleichtert, weshalb viele Aktivist*innen analoge Technik nutzen.

¹ Morozov, Evgeny (2013): *Smarte neue Welt*. Digitale Technik und die Freiheit des Menschen. München: Karl Blessing Verlag.

² Pariser, Eli (2012): *Filter Bubble*. Wie wir im Internet entmündigt werden, München: Carl Hanser Verlag, 17.

³ Vgl. Habermas, Jürgen (1995): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 189.

⁴ Habermas, Jürgen (2008): *Ach, Europa*. Kleine politische Schriften XI. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 148.

⁵ Ebd.

//4

Die „Filter-Blase“ hemmt das emanzipatorische Potenzial, das in der intersubjektiven Verständigung angelegt ist, wenn sie Reflexionsprozesse und dissonante Erfahrungen unterbindet, wenn Individuen, überspitzt gesagt, zu Gefangenen ihrer eigenen (virtuellen) Welt werden und das, was in ihrer jeweiligen Kommunikationsgemeinschaft zirkuliert, für bare Münze nehmen.¹² Es bedarf der Mehrdimensionalität. Das impliziert nicht, dass Filter per se problematisch sind; doch die Möglichkeit zum reflektierten Widerspruch, zum vernünftigen Dissens und zur aufgeklärten Diskussion muss im digitalen Kontext stärker institutionalisiert und *bate speech* indes unterbunden werden. Auch sollte für Nutzer*innen transparent sein, was mit ihren Daten geschieht, da digitale Techniken nicht nur unser Selbstbild mitgestalten, sondern auch definieren, was wir scheinbar über uns und andere denken.¹³

Politisches Engagement wird vor allem motiviert, wenn Akteur*innen *eintreten*, warum es erforderlich sein könnte, z.B. gegen sozioökonomische Ungleichheit oder prekäre Arbeitsverhältnisse in Gesellschaften zu kämpfen, wenn sie also Gründe finden, die für oder gegen Handlungen, Denkweisen und Institutionen sprechen.¹⁴ Das gelingt ihnen nicht nur im Gespräch mit sich selbst, sondern mittels Deliberation, durch den diskursiven Streit, in dem tradierte „Rechtfertigungsnarrative“¹⁵ und die durch sie gefestigten Verhältnisse radikal hinterfragt werden. Nach Eli Pariser könnten die Ingenieur*innen der „Filter-Blase“ für *Serendipität* sorgen, „indem sie Filtersysteme schaffen, die Individuen mit Themen in Kontakt bringen, die außerhalb ihrer Erfahrungswelt liegen.“¹⁶ Eine Demokratie benötigt, wie Chantal Mouffe betont, agonistische Konflikte, um hegemoniale Machtverhältnisse in einer stets von Gegensätzen geprägten Gesellschaft zu verhindern.¹⁷ Daran mangelt es im Web.

In *Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten*, beschreibt Robert M. Pirsig, wie erfüllend es sein kann, zu verstehen, wie ein Motorrad funktioniert. Hierfür bedarf es, selbst Hand anzulegen, es sich *anzueignen*, um eine Af-

finität zur technischen Komplexität zu entwickeln. Pirsig ärgert sich über jene, die stets Expert*innen rufen, wenn etwas kaputtgeht, statt sich selbst an die Reparatur zu wagen. So verlieren wir den Bezug zu den „Dingen“. Ähnlich verhält es sich mit digitaler Technik. Eine Aneignung des Virtuellen würde bedeuten, verstehen zu lernen, wie Algorithmen uns beherrschen und zu Subjekten machen, den „Solutionismus“ zu relativieren und nach Plattformen zu suchen, die nicht unsere Daten horten, um das Netz zu personalisieren. Die digitale Sphäre muss erkämpft werden als Raum, in dem wir überrascht werden, auf Ideen kommen, das Denken nicht an Maschinen outsourcen; als Raum, in dem Kreativität floriert, sich Qualität und Relevanz nicht an Klickzahlen bemisst; als Raum, in dem wir uns demokratisch streiten können.

Literatur

Barbrook, Richard und Cameron, Andy (1995): *The Californian Ideology*. In: <http://www.imaginaryfutures.net/2007/04/17/the-californian-ideology-2/> (Zugriff: 06/02/2017).

Forst, Rainer (2013): *Zum Begriff eines Rechtfertigungsnarrativs*. In: *Normative Orders Working Paper 03/2013*. Cluster of Excellence The Formation of Normative Orders, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1995): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Zwei Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (2008): *Ach, Europa*. Kleine politische Schriften XI. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Morozov, Evgeny (2013): *Smarte neue Welt*. Digitale Technik und die Freiheit des Menschen. München: Karl Blessing Verlag.

Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik*. Die Welt politisch denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nosthoff, Anna-Verena und Maschewski, Felix (2017): *Wo ist das egalitäre Internet geblieben?* In: *Neue Zürcher Zeitung*, Ausgabe vom 8. Mai, 27.

Pariser, Eli (2012): *Filter Bubble*. Wie wir im Internet entmündigt werden. München: Carl Hanser Verlag.

Pirsig, Robert M. (1978): *Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten*. Frankfurt am Main: Fischer.

¹² Vgl. Morozov (2013: 353).

¹³ Vgl. Ebd. (568).

¹⁴ Der öffentliche Raum darf aber keinesfalls als ein solcher begriffen werden, in dem es darum geht, Konsense über angeblich unumstößliche liberale „Wahrheiten“ zu finden.

¹⁵ Forst, Rainer (2013): *Zum Begriff eines Rechtfertigungsnarrativs*. In: *Normative Orders Working Paper 03/2013*. Cluster of Excellence. The Formation of Normative Orders, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

¹⁶ Pariser (2012: 245).

¹⁷ Vgl. Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik*. Die Welt politisch denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 39.

Social Bots:

Eine Melange aus maschinell-menschlichen, rechten Affekten?

//Sophia Obermeyer

Ich: „So what color is your heart, politically speaking?“

Social Bot: „Dark brown.“

Ein Gesprächsfetzen aus dem Selbstversuch, Kontakt mit Social Bots aufzunehmen. Egal, ob dreißig Prozent der Pro-Trump-Tweets durch Social Bots abgefasst oder retweetet werden, ob die Brexit-Debatte von ihnen beeinflusst wurde und nicht zuletzt zum Austritt aus der EU führte, oder die selbsterkorene „Alternative für Deutschland“ erwog, mit ihnen Wahlkampf zu machen: Social Bots haben ihren Weg in Politik und Feuilleton-Debatten gefunden. Doch sind sie kleine R2D2s? Sind sie Trolle und gibt es sie nur, wie im vielfach bemühten militaristischen Bild, als Botarmee? Eine Bestimmung muss her!